

REDE  
ZUR  
ENTHÜLLUNG  
DES  
HASNER-DENKMALES

GEHALTEN

IM GROSSEN SAALE DER WIENER UNIVERSITÄT

AM 9. JULI 1899

VOM ORD. ÖFF. PROFESSOR

EDUARD SUESS.

---

WIEN 1899.

ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1., BOHENTHURMSTRASSE 15.

Druck von ADOLF HOLZHAUSEN in Wien,  
K. UND K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER.

## Hochansehnliche Versammlung!

Ein Kreis hervorragender Persönlichkeiten hat sich vereinigt, um innerhalb des Gebäudes unserer Universität dem ehemaligen Ordinarius für Nationalökonomie und Rector im Studienjahre 1867/68, Leopold Hasner Ritter v. Artha, ein Denkmal zu errichten. Hasner ist eine Zierde unseres Lehrkörpers gewesen. Aus seinen Schriften trat in bemerkenswerther Art eine der damals herrschenden Herbart'schen Richtung widerstrebende Denkweise hervor. Aber Viele aus den Namen derer, welche dieses Denkmal entstehen liessen, sowie der Umstand, dass es neben jenes des Grafen Leo Thun gestellt ist, zeigen an, dass hier nicht so sehr unser einstiger College, als vielmehr der Staatsmann gefeiert werden soll, welchem Oesterreich die Reform der Volksschule verdankt. Zugleich sagt uns die Nachbarschaft dieser beiden Denkmale, dass die Arbeit der Heranbildung eines grossen Volkes Eines und untrennbar ist, von der letzten Excurrentenschule im Hochgebirge bis zu der Stelle, an welcher ich heute die Ehre habe, zu Ihnen, verehrte Anwesende, zu sprechen, dass die Krone, die Hochschule, nicht Früchte tragen kann, wenn der Stamm, die Mittelschule, nicht Säfte

zuführt, und wenn die Wurzel, die Volksschule, nicht vermag, die harte Scholle zu lösen.

Der erste umfassende Entwurf für den Aufbau des österreichischen Unterrichtswesens ist jener, welchen der weitblickende Graf v. Perglen in den Jahren 1770 und 1772 der Kaiserin Maria Theresia vorlegte. Er bezieht sich auf alle Zweige, von der Dorfschule bis zur Universität. Am 15. Juli 1772 äusserte sich zu diesem Vorschlage Kaiser Josef II. dahin, dass vor Allem dahin getrachtet werden müsse, dass alle Unterthanen lesen, schreiben und etwas rechnen lernen, das Weitere möge später folgen. Mit einem Worte, Kaiser Josef wollte den Bau von unten, bei den Wurzeln beginnen. Die Neugestaltung unseres Unterrichtswesens hat sich jedoch im Laufe der letzten fünfzig Jahre in ganz anderer Weise vollzogen.

Zuerst wurde der Stamm geschaffen, bald darauf oder fast zugleich die Krone, und erst nach langer Unterbrechung erlangte die neue Schöpfung ihre Wurzeln.

Der erste, kühne und kenntnisreiche Bahnbrecher für die letzte Umgestaltung des österreichischen Universitätswesens ist Franz Exner gewesen. Wilhelm v. Hartel hat vor sechs Jahren an dieser Stelle gezeigt, dass sein Eingreifen bis in das Jahr 1845 zurückreicht. Exner konnte sich nie entschliessen, in die erste Linie zu treten. Im April 1848 schrieb er an seine Frau: «Wäre ich Minister, so wäre

ich ein Slave der Volksmeinung; als Professor bin ich ein freier Mann, so gut man es unter dem Monde sein kann.» Aber so innig war auch er von der Einheit der Aufgabe überzeugt, dass sein in 100 Paragraphen in der «Wiener Zeitung» vom 19. bis 21. Juli 1848 veröffentlichter Entwurf alle Kategorien des Unterrichtes von der Volksschule bis zur Universität in sich fasste. Damals gab es übrigens auch sehr abweichende Meinungen, und Feuchtersleben neigte im Jahre 1848 einer Vereinigung von Universität und Polytechnikum zu. Es ist nicht ganz unmöglich, dass Massregeln, welche gerade jetzt am Horizonte der deutschen Unterrichtspolitik erscheinen, in ihrer allerletzten Folge zu einem ähnlichen Ergebnisse führen werden.

Am 22. August 1849 wurde Graf Leo Thun zum Unterrichtsminister ernannt, und schon in den ersten Wochen seiner Verwaltung, bis zum 24. October, wurden die grundlegenden Gesetze für die Umgestaltung der Mittelschulen und der Universitäten, von Exner und Bonitz vorbereitet, ins Leben gesetzt. Es war ein gar gewaltiger Fortschritt, welchem jedoch eine fast 20jährige Pause folgen sollte. Im December 1851 wurde die Verfassung aufgehoben; 1855 kam das Concordat, hierauf der Krimkrieg und 1859 ein neuer schwerer Feldzug in Italien. Durch das Octoberdiplom 1860 wurde das Unterrichtsministerium aufgehoben. Erst mit der Februarverfassung 1861 und

dem Zusammentreten des neuen Parlamentes im Mai desselben Jahres zertheilt sich diese schwüle Zeit, und die bedeutende Persönlichkeit Hasner's tritt sofort hervor.

In Prag, während des Aufstandes vom Juni 1848, hatte eine erste persönliche Begegnung zwischen dem damaligen Gubernial-Präsidenten Graf Leo Thun und dem 30jährigen Hasner stattgefunden, und Hasner schildert in seiner Autobiographie den günstigen und Vertrauen erweckenden Eindruck, welchen er empfing. Seither war er durch Thun von der Redaction der «Prager Zeitung» als Extraordinarius an die Prager Universität gelangt. Er hatte eine «Philosophie des Rechtes und seine Geschichte», dann ein «System der politischen Oekonomie» veröffentlicht. Zur Zeit der Wahlen von 1861 war er Ordinarius des letzteren Faches.

Hasner's persönliche Autorität war aber schon zu jener Zeit so gross, dass er bei seinem ersten Eintritte in das Parlament zum ersten Vicepräsidenten desselben, bald darauf auch zum Präsidenten des Unterrichtsrathes ernannt wurde; 1863 wurde er Präsident des Abgeordnetenhauses.

Zwei Jahre später, am 1. August 1865, fiel Hasner die ehrenvolle Aufgabe zu, im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers unsere Alma mater bei der Feier ihres 500jährigen Bestandes zu begrüßen. Er that es in einer glänzenden Rede und pries unsere Universität «ehrwürdig unter allem Wandel der Geschicke als Zufluchtstätte stillen Denkens, als Schule des Lebens im

höchsten Sinne des Wortes, vor Allem aber als Pflanzstätte edlen und freien Mannes, der festesten Säule im Leben des Einzelnen wie des Staates».

War es eine Vorahnung, welche Hasner die Bezeichnung unserer Universität als einer Zufluchtsstätte im Wandel der Geschicke voranstellen und den freien Mannesinn als die festeste Säule bezeichnen liess? Jedenfalls erhielten diese Worte gar zu bald eine eigenthümliche Bedeutung. Nach kaum mehr als sechs Wochen, am 20. September, sistirte Belcredi die Verfassung, Hasner lehnte eine Stelle als Sectionschef ab und kam als Professor der Nationalökonomie an unsere Universität.

Oesterreich hatte wieder die Richtung unseres Jahrhunderts verlassen und war wieder allein. Noch heute sträubt sich der Sinn, die Erinnerungen an 1866 zu sammeln. Bei dem Beginne des Studienjahres, im October, hatte unser Prorector, der hochwürdige Canonicus Kisser, zu berichten, dass sich alle Professoren und das ganze Doctorencollegium der medicinischen Facultät mit zahlreichen vorgeschritteneren Studirenden der Kriegsverwaltung zur Verfügung gestellt hatten, dass sie auf den Schlachtfeldern und bei den Transporten thätig gewesen seien und an den Bahnhöfen Wiens allein 15.000 Verwundete erwartet und gepflegt hatten. In derselben Versammlung, in welcher Prorector Kisser diesen Bericht erstattete, begrüßten wir Hasner als unseren Rector magnificus.

In dieser Zeit der allgemeinen Niedergeschlagenheit fiel in erster Linie den Deutschen in Oesterreich die Aufgabe zu, das gesunkene Selbstvertrauen zu heben und dem alten Vaterlande wieder Kraft zu geben und Zuversicht und Ansehen. Hasner war ein Gegner des Deák'schen Ausgleiches. Er weigerte sich, ein auf je zehnjährige Revision begründetes Wechselverhältniss als eine dauernde Grundlage anzuerkennen. In diesem Sinne verfasste er das «Programm vom Kolowratring».

Dasselbe trug seinen Namen von der Wohnung des Abgeordneten Skene; der entschiedenste Vertreter desselben war der spätere Statthalter von Böhmen, Kellersperg. Hasner schien als Präsident des Abgeordnetenhauses unausweichlich; das konnte den Absichten des Grafen Beust nicht entsprechen, und so veranlasste dieser Hasner's Berufung in das Herrenhaus. Um ihn zu gewinnen, bot ihm Beust das Unterrichtsministerium an; Hasner lehnte mit Beziehung auf Ungarn ab.

Der Ruf nach einer Verbesserung des Volksschulwesens war aber damals ganz allgemein. Die Gemeindevertretung der Hauptstadt hielt es für eine Ehrensache, hierin dem Reiche voranzugehen. Sie vermehrte die Schulen, erhöhte die Gehälter der Lehrer, und ein ungeduldiges jüngeres Mitglied der Gemeindevertretung beantragte die Errichtung einer höheren Bildungsanstalt für die Lehrer, eines Pädagogiums, wie

es genannt wurde. Das wäre der erste ernste Schritt ausserhalb des Rahmens der bisherigen Schulverfassung gewesen und fand daher Anstoss. Für Hasner aber war es ein Prüfstein. Als er zum zweiten Male aufgefordert wurde, das Unterrichtsministerium zu übernehmen, verlangte er die Genehmigung des städtischen Pädagogiums, und als diese verweigert wurde, lehnte er zum zweiten Male ab.

Endlich, einen Monat nach seiner Rectoratsrede, wurde das Pädagogium genehmigt, und bald darauf war unser Rector Hasner Unterrichtsminister im Ministerium Carlos Auersperg.

Das österreichische Volksschulwesen hat dreimal eine gänzliche Umgestaltung erfahren, jedesmal unter dem unmittelbaren Anstosse eines geschichtlichen Ereignisses.

Das erste Ereigniss, jenes welches die erste Reform herbeiführte, war die am 21. Juli 1773 erfolgte Aufhebung des Jesuitenordens. Pergens Pläne waren zu dieser Zeit noch nicht durchgedrungen. Die Thätigkeit des Ordens war in den österreichischen Schulen eine so ausgebreitete gewesen, dass neue Massregeln unausbleiblich waren. Hofrath Martini entwarf einen verbesserten Plan in Studiensachen. Aber erst die im Jahre 1774 erfolgte Berufung des ausgezeichneten Abtes von Sagan, Ignaz v. Felbiger, bedeutet den Beginn dieser ersten grossen Umgestaltung der Volksschule. Im December 1774 erhielt seine «Allgemeine

Schulordnung» die Genehmigung der Kaiserin, und mit diesem Schritte war Oesterreich den meisten europäischen Staaten vorangeeilt. Mit aufrichtiger Bewunderung liest man noch heute die einleitende Begründung dieser Schulordnung; eine grosse und aufgeklärte Auffassung spricht aus diesem wie aus so vielen Staatsacten der damaligen Zeit. Heute noch beugen wir uns in dankbarer Ehrfurcht vor dem Namen des Schöpfers unserer deutschen Volksschule, Ignaz v. Felbiger. Sein Name ist es, welchen ich hier zunächst neben Hasner nennen möchte.

Das zweite Ereigniss, welches die zweite Umgestaltung veranlasste, ist die französische Revolution gewesen. Man darf, um die Dinge gerecht zu beurtheilen, niemals vergessen, welches namenlose Entsetzen damals die Blutszenen in Paris über ganz Europa breiteten, und dieses Entsetzen ist das psychologische Element in vielen Massregeln des Beginnes der francisceischen Epoche. Die Thätigkeit der im Jahre 1795 unter dem Vorsitze des Grafen Rotenhan gebildeten Studien-Revisionscommission verräth in jeder Zeile ihres Gutachtens den defensiven oder prophylaktischen Charakter der vorgeschlagenen Massregeln, und es wird wörtlich gesagt, der Zweck sei, «die Auspendung der Reichthümer des Geistes sozusagen nach dem Mass und Gewicht möglich zu machen». Auf diesen Grundlagen ist die «politische Schulverfassung» aufgebaut, welche mitten in den Auf-

regungen der Kriege am 11. August 1805 in Wirksamkeit trat.

Dass unter so mächtigen Eindrücken und in so bewegter Zeit ein solches Werk geschaffen wurde, versteht und entschuldigt man leicht, aber schwerer begreiflich ist es, dass dasselbe, aus ganz besonderen Umständen und Stimmungen hervorgegangen, durch mehr als sechzig Jahre unter völlig veränderten Verhältnissen in Geltung geblieben ist.

Das dritte Ereigniss, welches die dritte Aenderung mit sich brachte, ist der Feldzug von 1866 gewesen. Allenthalben sah man, besonders im Vergleiche zu den Erfahrungen in Italien, dass die Intelligenz der Mannschaft ein wesentliches Moment der Kraft im preussischen Heere sei, und von allen Seiten kam der Ruf nach einer Verbesserung des Elementarunterrichtes.

Hasner hatte nicht wie Leo Thun bei seinem Eintritt in die Regierung reife Vorarbeiten gefunden, und es verging fast ein halbes Jahr, bis das Gesetz vom 25. Mai 1868 erschien, dessen wichtigster Punkt die Feststellung der staatlichen Schulaufsicht ist. Zur Ausarbeitung von neuen Grundzügen der Volksschulgesetzgebung wählte er sich mit glücklicher Hand zwei Mitarbeiter, den für die Sache begeisterten und durch seine Fachschriften über diesen Gegenstand bekannten Professor, später Abgeordneten und Hofrath Adolf Beer und den in der Administration erfahrenen Beamten Sectionsrath später Sectionschef v. Hermann.

Man wollte nicht ein neues Experiment machen, sondern ein erprobtes Gesetz zur Grundlage nehmen. Als solches wurde das von Knies verfasste Schulgesetz des Grossherzogthums Baden gewählt, welches damals bereits in diesem blühenden Lande sich bewährt hatte, und welches bis zum heutigen Tage in Giltigkeit steht. Drei Grundsätze wurden vorangestellt: die achtjährige Schulpflicht, die Interconfessionalität mit confessionellem Unterrichte innerhalb der Schule und die staatliche Aufsicht. Schon im Jahre 1868 war ein Gesetzentwurf über Lehrerbildung fertig; er gelangte nicht zur Vorlage. Die Zahl der Unterrichtsstunden für Religion wurde im Einverständnisse mit dem nachmaligen Cardinal Kutschker auf zwei in der Woche festgestellt. Galizien besass bereits durch Beust ein selbstständiges Statut für den Landesschulrath vom 22. Juni 1867. Die meisten Schwierigkeiten kamen von Seite einzelner Landtage, welche grösseren Einfluss verlangten. Endlich war der Entwurf vollendet. Er wurde verhältnissmässig rasch in beiden Häusern durchberathen und erhielt am 14. Mai 1869 die kaiserliche Sanction unter der Ueberschrift: «Gesetz, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden.»

Dieses Gesetz ist seither der Gegenstand vieler Kämpfe gewesen und ist auch in diesen Kämpfen verwundet worden. Aber heute, nach einer dreissigjähri-

gen, unzweifelhaft segensreichen Wirksamkeit desselben und in Erinnerung an frühere Zustände darf gesagt werden, dass durch dasselbe der Volksunterricht wirksamer, der Lehrerstand selbstständiger, der Gewerbsmann wie der Arbeiter leistungsfähiger, das Heer wehrhafter geworden ist, und dass durch dasselbe der ernste Wille dieses alten Oesterreich gezeigt worden ist, einzutreten in den Wettkampf der vorgeschrittenen Staaten. Und darum ist der Name Hasner einer von den wenigen, deren Ruhm ansteigt mit der steigenden Entfernung, und darum umfluthet denselben schon heute der Dank aller jener Volksclassen, welche gelernt haben, den Werth des Reichs-Volksschulgesetzes zu ermessen.

Die Welt ist aber in diesen dreissig Jahren nicht stehen geblieben. Der stumpfe Gehorsam des Unterthanen, welcher das Endziel des früheren, classenmässig und berufsmässig abgestuften Unterrichtes gewesen ist, reicht für den modernen Staat nicht aus. Heute bedarf derselbe einer lebendigen, selbstthätigen Liebe zum Vaterlande, hervorgegangen aus der Erkenntniss der Pflichten und der Rechte des Einzelnen. Zugleich strömt Europa mehr und mehr über seine Grenzen hinaus, weit über die anderen Welttheile hin, und die Staatsverwaltungen sehen sich täglich vor ganz neue Probleme politischer, ökonomischer, socialer und administrativer Art gestellt, zu deren Lösung etwas gesellschaftliche Tour-nure und tadellose Handschuhe nicht ausreichen.

Bei jeder Regierung und in jedem Ressort steigt der Bedarf an Männern von klarer Auffassung und eigenem Urtheil. Darum sieht man auch allenthalben die Regierungen bemüht, in den Massen nicht nur die fähigen Geister zu wecken, sondern auch sie an sich heranzuziehen und sie je nach ihrer Fähigkeit zu verwenden. Hasner selbst ist bis zur Stelle eines Ministerpräsidenten emporgestiegen. Dieses Beispiel des Offenstehens auch der höchsten Würde ist ein gutes Beispiel. Dieses Offenstehen ist aber auch die Bedingung für die Schaffung eines Nachwuchses. Die Lehrer an den verschiedenen Kategorien von Schulen können Talente heranbilden, aber auf die endgiltige Berufswahl ihrer Schüler haben sie nur geringen Einfluss. Jene unter diesen Talenten, deren Ehrgeiz wirklich in ihren Fähigkeiten begründet ist, und welche ihrer Brauchbarkeit bewusst sind, werden nie eine Laufbahn wählen, in welcher sie befürchten könnten, jemals nach einem anderen Massstabe als demjenigen ihrer Tüchtigkeit beurtheilt zu werden. Dann fließen gerade diese besten Kräfte in andere Richtungen.

So allgemein ist übrigens heute die Ueberzeugung, dass die innere Kraft eines Volkes abhängig sei von seiner Bildung, dass trotz der Schöpfung Hasner's und trotz der löblichen Anstrengungen unserer Länder und Gemeinden heute Oesterreich in Bezug auf den Stand des Volksunterrichtes von seinen Antipoden in Neu-Seeland nahezu erreicht, wenn nicht

bereits übertroffen ist. Es ist daher auch begreiflich, dass manche Schwierigkeit, welche sich im Laufe dieser dreissig Jahre hier wirklich ergeben hat, anderswo als eine örtliche Besonderheit angesehen worden ist und im Lichte der heutigen Bedürfnisse und der heutigen Weltlage im Begriffe steht, die Merkmale des Unverständlichen anzunehmen.

Mit der Kundmachung des Reichs-Volksschulgesetzes war der Höhepunkt von Hasner's öffentlicher Thätigkeit erreicht. Das erste Ministerium Taaffe zerfiel. Am 1. Februar 1870 war Hasner Minister-Präsident, aber schon nach zwei Monaten gab er in Folge einer Meinungsverschiedenheit mit dem Grafen Beust seine Entlassung.

Hasner war eine hohe, gerade, fast steife Gestalt. Seine Bewegungen waren selten und beinahe eckig. Wenn er sich anschickte zu sprechen, strich er wohl erst mit der rechten Hand das schlichte Haar über die Schläfe herab. Ein leichtes Lächeln umspielte dann die schmalen Lippen, es reichte jedoch kaum bis über den kurzgeschnittenen Schnurrbart herauf. Dann erst begann das Aufleuchten des Auges. Er sprach im Anfange langsam, mit scharfer Argumentation, aber indem er sich erwärmte, verschwand das Eckige, die ganze Persönlichkeit belebte sich, hingegrissen von seinem Gegenstande, riss er seine Zuhörer mit und erreichte er die grössten Erfolge.

Sicher ist der Einfluss eines Staatsmannes im Parlamente in nicht geringem Grade abhängig von seiner rednerischen Begabung, weil von der Menge diese Begabung in der Regel als ein Massstab der geistigen Regeksamkeit angesehen wird, obwohl sie oft nur das Ergebniss einer geistigen Schulung ist. Ein zweiter Grund liegt darin, dass im entgegengesetzten Falle unter manchen Zuhörern im Parlamente, auch unter den Befreundeten, leicht ein unausgesprochenes, kitzelndes Gefühl eigener Ueberlegenheit zurückbleibt.

Die Redekunst ist aber doch nicht die Hauptsache, sondern die Persönlichkeit, die Achtung, welche sie genießt, und die Erinnerungen, welche sich an sie knüpfen. Brestel war kein Redner; dennoch besass er, um eine englische Redeweise zu gebrauchen, das ganze Ohr des Hauses. Jedermann lauschte mit Spannung seinen leise und fast tonlos gesprochenen Worten, denn die Hochachtung vor seiner Person war eine allgemeine. So kann man zuweilen mitten in den heftigsten politischen Kämpfen sehen, wie der Kant'sche Grundsatz Geltung behält, «dass nicht, was der Mensch leiste, etwa für die Glückseligkeit des Menschengeschlechtes, den Massstab seines Werthes ausmache, sondern was er an und für sich selber sei». Und wenn auch im Getöse des Tages für kurze Zeiten dieser Massstab verschwindet und die Freude am Erfolge zugleich zum

Richter über Fragen der sittlichen Werthschätzung sich aufwerfen möchte, bleibt doch das endgiltige Urtheil unbeirrt. Die deutschen Universitäten Oesterreichs haben in jenen schweren Zeiten eine Reihe ihrer Mitglieder am Regierungstische gesehen, und mit gerechtem Stolze können sie sagen, dass diese alle, Hasner, Herbst, Glaser, Unger, abgesehen von ihrer staatsmännischen Thätigkeit und von ihrer wissenschaftlichen Bedeutung, reine und edle Charaktere und daher auch der vollsten persönlichen Hochachtung der Besten unter ihren Gegnern sicher gewesen sind. Es ist wahr, dass einem Staatsmanne, welcher diesen höheren und reineren Ehrgeiz in sich trägt, mancher Hebel versagt bleibt, aber eben so sicher ist es, dass, so wie die Erziehung der Familie sich im Wesen nach dem lebendigen Vorbilde der Eltern gestaltet, so auch die Erziehung des Volkes in erster Linie davon abhängt, welche Vorbilder ihm vor Augen stehen.

Indem ich diesen für das ethische Niveau so massgebenden Umstand hier vor Hunderten junger Männer bespreche, welche nur wenige Jahre, vielleicht nur wenige Wochen von dem Augenblicke trennen, in welchem sie über die Schwelle dieser Mutterschule hinaustreten in die Wechselfälle des Lebens, will ich sagen, dass dieser höhere Ehrgeiz, in Kant'schem Sinne an sich selbst gemessen zu werden, allerdings nicht nur für den Staatsmann, sondern für Jedermann

besteht, aber dass eine Befriedigung dieses Ehrgeizes fast unmöglich ist, wenn nicht schon vor dem Eintritte ins Leben innerhalb des Individuums ein selbstständiges und in edlem Sinne selbstbewusstes, gegen sich selbst strenges Ich begründet worden ist. Zu solcher Grundlegung besitzt nur die Jugend die Kraft.

Ein Gemälde soll durch sich selbst auf den Beschauer wirken und nicht durch seinen Rahmen.

«Ich weiss,» schreibt Hasner, «bis heute nicht, wie mein Vater auf das Adelsprädicat ‚von Artha‘ verfallen ist. Und hätte er nicht später auch den Rittersgrad erworben, ich wäre noch heute, trotz aller weitergehenden Berechtigungen, die ich später erwarb, so gut bürgerlich wie bei meiner Geburt.» Nachdem er aber die höchsten Staatsämter bekleidet, schreibt Hasner weiter: «Ich gehe fast lieber daran, der Zeiten zu gedenken . . ., in denen ich, die Summe des inneren und äusseren Lebens ziehend, auf jene bewegten Tage fast nur mehr wie auf ein buntes Bilderspiel herabzublicken vermochte; wie ja dem Menschen überhaupt, wenn er Alles und auch sich selbst überwunden, in dem, was er schliesslich geworden, das, was er war und erlebt hat, oft fast als Fremdes erscheint . . .»

Seine Theilnahme an den Schicksalen des Vaterlandes war darum nicht geringer geworden, aber nur selten hörte man seine Stimme. Namentlich trat er in der denkwürdigen Sitzung des Herrenhauses vom

15. October 1885 wieder hervor. Es handelte sich um die deutsche Staatssprache und die Stellung der Deutschen. Josef Unger hatte die Debatte mit einer Rede von wahrhaft prophetischer Bedeutung eröffnet. Dann sprach Hasner: «Das neue Oesterreich,» rief er aus, «ist noch nicht gemacht, und so Gott will, wird es nicht gemacht werden, und wenn es zu Stande käme, dann bin ich überzeugt, wird erst recht in allen Gauen unseres weiten Oesterreich vor der Neugestaltung desselben das alte österreichische Bewusstsein, das nicht erstorben sein kann, wieder erwachen nach langem unnatürlichen Schlafe.»

In seiner letzten Lebenszeit erlebte Hasner vielen Schmerz; er verlor seine seit Langem erkrankte Frau, zwei Enkel, seinen Sohn und seine auf das Zärtlichste geliebte Tochter. Sein Haus war vereinsamt. Im letzten Monate sind es acht Jahre geworden, seit er selbst in Ischl, noch nicht 73 Jahre alt, die Augen schloss.

Sein treuer Mitarbeiter und Freund, Adolf Beer, schrieb damals von Hasner: «Ohne eigentlich ein Gelehrter zu sein, war ihm kein Gebiet des Wissens ganz fremd . . . An Gelehrsamkeit überragten ihn Viele, an Bildung kamen ihm Wenige gleich.»

Gerade diese expansive Ausgestaltung des Geistes war es, welche ihm die Fähigkeit gab, sich des Schönen zu erfreuen in jeglicher Gestalt. Die Natur, die Musik, die bildende wie die darstellende Kunst waren ihm eben so viele Quellen des Trostes und des

Genusses. Theilnehmende und zartfühlende Freunde schlossen sich an den Einsamen, und sanft glitten die letzten Jahre seines ereignissreichen Lebens dahin. Er hatte, nach seinem eigenen Ausdrucke, sich selbst überwunden.

Diejenigen Beneidenswerthen, welche unmittelbaren Antheil hatten an seinem Lebenswerke, und Jene, welchen es vergönnt war, sei es auch nur in entfernter Linie, für die Vertheidigung oder den Ausbau dieses Werkes einzutreten, sind, so weit sie überhaupt noch unter den Lebenden sich befinden, alte Männer geworden. Das Alter ist ein Aufsteigen an Erfahrungen und ein Absteigen in physischer Kraft. Die Rundschau erweitert sich, aber die Lippe ist weniger fähig, das Geschaute zu berichten. Zugleich wird das normale Auge im Alter weitsichtig. Sie müssen daher, geehrte Anwesende, entschuldigen, dass es über die Unebenheiten des Vordergrundes hinüberschweift zu den Erinnerungen. Die grösseren Erlebnisse erscheinen in entfernten, blauen Umrissen, und mancher schroffe Umriss hat sich im Bilde ausgeglichen. Da und dort leuchtet an der Gebirgslehne ein kleines Licht. Diese Lichter in der Entfernung, das sind die Stunden, welche einstens irgend einem guten, gemeinnützigen Ziele gewidmet waren, die Augenweide der Seele im Alter. Solche Augenweide ist diesen Altgewordenen die Erinnerung an die Zeit, welche sie diesem Gesetze gewidmet haben, und in ihrem Na-

men, wie im Namen des dahingegangenen Hasner selbst wiederhole ich an seinem heutigen Ehrentage und an dieser erlauchtesten Stelle der ersten Mutterschule unseres Reiches den Wunsch, welcher bei der Schaffung des Gesetzes Alle erfüllte:

Möge aus diesem Schulwesen ein tüchtiges Geschlecht emporwachsen, gesund an Leib und Seele, tauglich zur Arbeit wie zur Wehr, welches selbstbewusst Schritt zu halten weiss mit den vorgeschrittensten Völkern in Bildung, in Gesittung und auch in der Vertretung und im Ausbaue seiner freiheitlichen Einrichtungen, von reinem Charakter wie Hasner, stolz auf sein Vaterland und selbst der Stolz desselben.

Dann baut sich für Hasner ein zweites Denkmal in den Herzen dieses Geschlechtes.

Ich habe im Namen Jener gesprochen, welche dem Werke Hasner's in irgend einer Weise näher gestanden sind. Wie weit aber die allgemeine Hochachtung gegen ihn gegangen ist, und welches rühmvolle Andenken er hinterlassen hat, zeigt der heutige Tag.

Er hat die besten Eigenschaften des Deutschen in sich vereinigt. Zugleich war er ein treuer Oesterreicher. Er hat dem Volke eine grosse Wohlthat gebracht.

Darum sagen wir ihm Dank, und darum reichen wir ihm den Lorbeer unwandelbarer Verehrung.

